

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Ansprache anlässlich der Verabschiedung von Propst Gerhard Pauli am 06.12.2009 (2. Advent) in der Marienkirche Hanau.

Manchmal, liebe Festgemeinde, bündelt sich in einem einzigen Bibelwort die Summe des Lebens. Das haben Worte der Heiligen Schrift so an sich. Sie helfen uns, im Rückblick verstehen zu lernen, was wir im Voraus oft nicht zu erkennen vermögen. Denn sie setzen unser Leben zu Gott in Beziehung und deuten es im Licht seiner Wahrheit.

Vielleicht können Sie sich, lieber Bruder Pauli, in der Losung der Herrnhuter Brüdergemeinde für den heutigen Sonntag bei näherem Hinhören und Hinsehen ja tatsächlich wiedererkennen. Sie steht in Psalm 86,17 und lautet:

„Tu ein Zeichen an mir, dass du's gut mit mir meinst.“

Nein, mit dem erbetenen Zeichen ist nicht der Eintritt in den Ruhestand gemeint. Das würde voraussetzen, dass für Sie die Zeit davor eher zwiespältig oder belastend gewesen wäre und alles Schöne jetzt erst kommen würde, da Sie von Ihren beruflichen Verpflichtungen befreit sind. Aber so habe ich Sie nie erlebt! Sie waren mit Leib und Seele Pfarrer, Sie waren es gern – auch in den vielen Jahren, in denen Sie das Propstamt im Sprengel Hanau bekleideten. Es war Ihnen keine Last, ein offenes Ohr für andere zu haben, weite Strecken der Anreise in Kauf zu nehmen und doch stets das Gefühl zu vermitteln, Zeit zu haben. Über all das sagen die dürren Zahlen Ihrer Berufsbiographie kaum etwas aus, aber die einzelnen Stationen lassen ein wenig die äußere wie innere Bewegung Ihres Lebens ahnen: Im März 1973 sind Sie von Bischof Vellmer ordiniert worden, waren Pfarrer im osthessischen Friedewald und wechselten acht Jahre später in den Main-Kinzig-Kreis in die Nähe Ihrer Geburtsstadt Schlüchtern nach Wächtersbach. Nach weiteren zehn Jahren dort wurden

Sie auf Vorschlag von Bischof Jung zum Propst des südlichsten Sprengels unsere Landeskirche gewählt. Auf achtzehn Jahre Gemeindepfarramt, in denen Sie viele Erfahrungen sammeln konnten, folgten achtzehn Jahre im Propstamt mit wahrlich nicht weniger Erfahrungen. Wie haben Sie das geschafft, lieber Bruder Pauli, mehr als 36 Jahre unermüdlich, unverdrossen und unverkennbar für das Evangelium von Jesus Christus und seine Kirche einzustehen? Es ist nicht vermessen, darin ein Zeichen zu sehen, wie es sich der Beter des 86. Psalms wünscht: ein Zeichen, dass Gott es gut mit ihnen meint.

Natürlich gab es Situationen, die alles andere als einfach waren. Es gehört zum Amt eines Propstes, Einblicke zu gewinnen, die man sich lieber ersparen möchte. Sie mussten schlichten, manchmal auch deutlich mahnende Worte finden. Aber Sie haben's sich nicht verdrießen lassen, sondern sind bei der Sache geblieben, weil Sie spürten, wie sehr Sie gestützt wurden: von Ihrer Frau, der ich an dieser Stelle herzlich dafür danke, von Ihrer größer werdenden Familie, von Menschen, die mit Ihnen zusammenarbeiteten – aber vor allem von Gott. Zeichen seiner Liebe gab es immer wieder. Davon ließen Sie sich leiten.

So sind Sie, das sage ich mit viel Hochachtung, zum „Gesicht“ des Sprengels Hanau in unserer Landeskirche geworden. Und umgekehrt waren Sie auch das „Gesicht“ der Kirchenleitung hier im Sprengel, der immerhin von Frankfurt und dem dicht besiedelten Rhein-Main-Gebiet bis kurz vor die Tore von Bad Hersfeld reicht. In Ihnen hatte die Region Hanau, Main-Kinzig und Fulda nicht nur einen vernehmbaren Fürsprecher in Kassel oder bei den Tagungen der Landessynode in Hofgeismar, sondern sie hatte ebenso einen Brückenbauer über die eigene Landeskirche hinweg in die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau. Besonders deutlich wurde das im Jahr 2001, als wir Kurhessen bei der Gestaltung und Durchführung des Kirchentags in Frankfurt mit beteiligt waren. Sie haben – im Unterschied zu manchen anderen – nie verstehen können,

weshalb die Vorbehalte zwischen unseren beiden evangelischen Kirchen in Hessen mitunter kräftig gepflegt wurden. Und Sie haben dazu beigetragen, dass diese Zeiten weitgehend vorbei sind. Ihren Rat werde ich persönlich, aber werden auch viele andere vermissen, selbst wenn Sie – wie man sagt – „nicht aus der Welt“ sind. Aber es ist doch mit dem heutigen Tag des Abschieds eine Zäsur verbunden.

Brückenbauer waren Sie noch auf einem anderen Gebiet: nämlich in der Pflege unserer partnerschaftlichen Beziehungen zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kirgisien. Wie kaum ein anderer kennen Sie inzwischen dieses mittelasiatische Land und die kleinen, versprengten Gemeinden. Oft sind Sie dort gewesen und haben zugehört, gepredigt oder Hilfen aus Deutschland vermittelt. Kurhessen-Waldeck hat bei den lutherischen Christen in Kirgisien einen guten Klang. Aber mehr noch. Es hat ein Gesicht und einen Namen: Gerhard Pauli!

Sie haben im Rückblick auf die Jahre als Hanauer Propst gesagt. „Ich bin frommer geworden.“ Das mag aus dem Mund eines Menschen, der nicht nur seine Arbeitszeit, sondern sein Leben in den Dienst Jesu Christi und seiner Kirche stellt, zunächst überraschend klingen. Ist es für das Pfarramt und erst recht das Propstamt nicht eine Selbstverständlichkeit, fromm zu sein? Ohne innere Beteiligung, ohne inneres Bewegtsein durch Christus, ohne den eigenen Glauben wird wohl niemand Pfarrer oder Pfarrerin werden und vor allem bleiben können. Aber es mag sein, dass wir uns anfangs sehr viel selbst zutrauen und erst allmählich im Lauf des Lebens lernen, wie wenig in unserer eigenen Macht steht und wie sehr wir auf Gottes Beistand angewiesen sind. Wer das erlebt und sich ehrlich eingesteht, wird frommer und lässt die Bitte unserer heutigen Tageslosung zu einem regelmäßigen Gebet werden: „Tu ein Zeichen an mir, dass du’s gut mit mir meinst.“

Solche Zeichen haben Sie erfahren. Davon könnten Sie erzählen, wären Sie nicht gerade in diesen persönlichen Dingen sehr diskret. Es ging Ihnen nie darum, die eigene Frömmigkeit darzustellen. Ihr Herz schlug ja stets auch mit denen, die zweifelten. Aber Sie haben vom Grundvertrauen gesprochen, das in Ihnen gewachsen ist: „Ich bin einfach sicher, dass ich bei allem, was ich tue, getragen werde.“

Das gilt auch für den neuen Lebensabschnitt, der vor Ihnen und Ihrer Gattin liegt. Die ersten Tage im Ruhestand haben Sie hinter sich. Aber noch lässt sich nicht sagen, wie es sich „anfühlt“, nicht mehr einen vollen Kalender mit vielen Terminen zu haben, dafür aber mehr Freiräume für die Familie und bestimmt auch für die Musik. Der Übergang kann nicht erprobt werden, so sehr Sie ihn gedanklich durchgespielt haben mögen: Er muss gelebt werden! Und nichts ist an dieser Schwelle besser und naheliegender, als sich erneut des Beistands Gottes zu vergewissern und ihn zu bitten, Sie spüren zu lassen, dass er es auch weiterhin gut mit Ihnen meint!

Das ist unser aller Wunsch für den Weg, der vor Ihnen liegt: dass Sie Zeichen der Liebe Gottes erleben. In diesem Vertrauen lässt sich der Übergang vollziehen und wird die kommende Zeit spannend sein. Und es bewahrheitet sich auch für Sie, was wir so oft singen: „Die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit.“ Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

